

Tagesdatierung, Ortsbezeichnung in moderner Schreibung und knappste Hinweise zu Personen und Gegenständen, auf der rechten Seite unter der Übersetzung. Da der originale Text leicht zu lesen ist, soll die moderne Fassung offenbar den Bericht auch interessierten historischen Laien zugänglich machen, was dem Band hoffentlich glücken möge. Dem editorischen Hauptteil im Umfang von 218 Seiten folgt eine Übersicht zum Itinerar, die die besuchten Orte, Reisezeiten und Entfernungen in Meilen und Kilometern tabellarisch auflistet (S. 257-260), ein knappes Glossar, das wesentliche Wendungen für ein mit der Quellsprache unvertrautes Publikum übersetzt (S. 260-262), ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 263-283) sowie ein Orts- und Personenregister (S. 284-295). Der Edition ist eine Einleitung (S. 13-37) vorangestellt, die die wesentlichen Informationen zur Person des Verfassers und seiner Reise, zur Struktur, Genese und Überlieferung des Reiseberichtes sowie zur Forschungsgeschichte beinhaltet. Am Ende steht eine Einordnung des Berichtes in die gleichzeitige Reiseliteratur, die zwei spezifische Züge des Textes hervorhebt: seine „ungemein subjektive Erzählweise“ und sein Interesse an „einer Vielzahl aktueller politischer und gesellschaftlicher Themen“ (S. 26).

Die Herausgeber beschränken sich in den kommentierenden Fußnoten und der Einleitung auf das zum Verständnis des Textes Notwendigste, wohl auch um der Gefahr zu entgehen, dass der Band zu einem Kompendium des Weltwissens um 1500 ausufert. Deshalb lädt das Buch zu weiteren Forschungen ein, etwa zur Mentalität eines Stadtbürgers, der trotz oder wegen seines ökonomischen und gesellschaftlichen Erfolgs (oder auch ganz unabhängig davon?) ein besonderes Interesse an den Vertretern einer extrem radikalen Askese entwickelte und sich persönlich zur Bußgrotte der Maria Magdalena und in die Einsiedelei des Bruders Klaus auf den Weg machte. Weitere Untersuchungen zum familiären und geschäftlichen Umfeld Hans von Waltheims würden wahrscheinlich die weitgespannten Verbindungen der im 15. Jahrhundert nicht nur in Halle und Leipzig, sondern unter anderem auch in Altenburg und Gera in enger Verbindung mit den Kuhdorfs tätigen Unternehmerfamilie deutlicher sichtbar machen. Die Umstände des im Reisebericht erwähnten Aufenthaltes des Hans von Waltheim auf dem Baseler Konzil (S. 13 u. 144 f.) hat MAIKE LÄMMERHIRT (Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 420-438) bereits geklärt: Der Anlass war ein Verfahren an der Baseler Rota, dem ein langwieriger Rechtsstreit der Familien Waltheim und Kuhdorf mit dem Leipziger Juden Abraham sowie dem sächsischen Kurfürsten vorausgegangen war. Auf eine gemeinsame Stiftung beider Familien im Geraer Marienhospital, von der bis heute ein Messkelch und das in der Kirche von Gera Untermhaus bewahrte Altarretabel zeugen, wurde kürzlich aufmerksam gemacht (H. KÜHNE/E. BÜNZ/T. T. MÜLLER (Hg.), *Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland*, Petersberg 2013, S. 233 f.). Es ist zu hoffen, dass der unterhaltsam zu lesende Band Anlass gibt, auch an weiteren Orten nach verwischten Spuren des Verfassers und seines Umfeldes zu suchen.

Berlin

Hartmut Kühne

MARTIN SLADCEZEK, Vorreformation und Reformation auf dem Land in Thüringen. Strukturen – Stiftungswesen – Kirchenbau – Kirchengeschichte (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation, Bd. 9), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2018. – 720 S., 67 Abb., geb. (ISBN: 978-3-412-50810-4, Preis: 100,00 €).

EAMON DUFFY veröffentlichte im Jahr 2001 eine grundlegende Studie, in der er die reformatorischen Ereignisse im südwestenglischen Dorf Morebath nachvollzog (The

Voices of Morebath, New Haven/Connecticut 2001). Der irische Historiker hatte dabei das Glück, sich auf die vom örtlichen Pfarrer über einen Zeitraum von 1520 bis 1574 geführten Kirchenrechnungen stützen zu können. Sichtbar werden hierin die konfessionellen Umbrüche seit den 1530er-Jahren, die innerhalb einer Lebensspanne im ländlichen Raum Gewissheiten erschütterten und zu grundlegenden Umwälzungen sozialer, religiöser und kultureller Natur führten. Wie auch BEAT KÜMIN in seiner wichtigen Arbeit zur Geschichte der englischen Pfarrei im Zeitraum von circa 1400 bis 1560 (*The Shaping of a Community. The Rise and Reformation of the English Parish 1400–1560*, Aldershot/Brookfield 1996) verdeutlicht Duffys Studie, welch großen Mehrwert eine gemeinsame Betrachtung der meist getrennt voneinander untersuchten vorreformatorischen Jahrzehnte und der Reformationszeit hat. In der deutschen Forschung sind die Anregungen durch diese englischsprachigen Arbeiten bisher kaum aufgenommen worden. Noch im Großteil der im Umfeld der Reformationsdekade erschienenen Untersuchungen dominiert eine thematische Trennung in ein konfessionelles „Vorher“ und „Nachher“. Den enormen Mehrwert, das 15. und das 16. Jahrhundert in einer einzigen Arbeit in den Blick zu nehmen, zeigt nun Martin Sladeczek mit seiner Untersuchung zum ländlichen Raum Thüringens auf, die aus einer von Uwe Schirmer betreuten Dissertation an der Universität Jena hervorging.

Ziel der Studie ist es, das Handeln der bäuerlichen Bevölkerung im ausgehenden Mittelalter ebenso wie in der Reformationszeit zu kontextualisieren sowie die Prinzipien der dörflichen Sakraltopografie herauszuarbeiten. Der schwierigen Quellenlage begegnete Sladeczek durch umfassende Recherchen in den Archiven sowie nach materiellen Hinterlassenschaften in den Kirchen seines Untersuchungsgebiets. Dabei macht es den besonderen Reiz seiner Studie aus, dass er den Blick auf Territorien auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Thüringen mit ganz unterschiedlichen reformatorischen Entwicklungen wendet, namentlich auf Teile des albertinischen und ernestinischen Sachsens sowie auf die reußischen Besitzungen.

Im ersten Teil der Arbeit zur „Vorreformation auf dem Land (1470–1520)“ widmet sich der Autor den verschiedenen Ausformungen von kirchlichem Leben und Frömmigkeit im ausgehenden Mittelalter (S. 37–242), wobei er besonders die neueren Ansätze von Enno Bünz und Arnd Reitemeier zur Pfarrei aufgreift und für seinen Untersuchungsraum fruchtbar macht. Sichtbar wird dabei ein weites Panorama, in dem er sich neben den Beziehungen von Gemeinde und Pfarrer detailliert der Kirchenfabrik sowie Stiftungen an Kirchen und ihrer Ausstattung zuwendet. Ebenfalls in den Blick genommen werden Institutionen wie Spitäler und religiöse Praktiken wie Prozessionen und Wallfahrten. Anhand der Bruderschaften im ländlichen Raum verdeutlicht er die bei der Auswahl der jeweiligen Korporationspatroninnen sichtbar werden den generellen Trends zur Aneignung prominenter Heiliger der Zeit wie Sebastian oder Anna. Ebenso kann er herausarbeiten, wie die Gemeinschaften vor Ort durch Stiftungen und Schenkungen die dörfliche Sakraltopografie teils erheblich erweiterten. Besonders eindrücklich ist in diesem Kontext der Ankauf eines Retabels durch die Jakobus- und Walpurga-Bruderschaft in Großengottern (heute Unstrut-Hainich-Kreis), das für den Altar der Korporation in der Pfarrkirche gedacht war.

Die vielfältigen Ausformungen reformatorischen Gedankenguts analysiert Sladeczek im zweiten Hauptteil seiner Untersuchung zu den Jahren 1520 bis 1526 (S. 247–310). Sichtbar wird dabei die generell in der neueren Forschung zu den frühen religiösen Umbrüchen des 16. Jahrhunderts betonte Ambivalenz von zentralen Akteuren und Ereignissen. So waren die lange Zeit als typische Vorboten der sich anbahnenden konfessionellen Veränderungen gewerteten Abgabeverweigerungen, insbesondere des Zehnten, durch dörfliche Gemeinden keinesfalls auf die Reformationszeit

beschränkt. Entsprechende Streitigkeiten hatten zudem häufig recht profane Gründe. Bemerkenswert ist, dass im Untersuchungsraum entsprechende Praktiken sowohl in den Gebieten der lange altkirchlichen Albertiner als auch der gegenüber der neuen Lehre weit offeneren Ernestiner beobachtet werden können. Auch am Beispiel der sogenannten Pfaffenstürme, in deren Rahmen meist der örtliche Pfarrer Misshandlungen seiner selbst oder der Zerstörung seines Besitzes ausgesetzt war, wird die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung deutlich. Nicht immer waren entsprechende Exzesse durch neues Gedankengut motiviert; keineswegs stand zudem bei den meisten dieser Vorfälle die gesamte Gemeinde gegen einzelne Kleriker zusammen. Allerdings wird bereits in der frühen Reformationsphase das Verschwinden der meisten Bruderschaften aus den Quellen sichtbar, was für ein Ende des Großteils dieser Korporationen im Untersuchungsraum sprechen dürfte. Auch die schwindende Relevanz geistlicher Gerichte, der Rückgang von Stiftungen in den Kirchen der Region und die nachlassende Bedeutung einzelner Wallfahrtsorte unterstreichen die Veränderungen. Deutlich wird, dass besonders der Zeitraum von 1522 bis 1524 zentral für die reformatorische Entwicklung im Untersuchungsraum war.

Einen weiten inhaltlichen wie zeitlichen Bogen schlägt der Autor schließlich in seinem letzten großen Kapitel für den Zeitraum von den ersten Visitationen 1526 bis zum Jahr 1570 (S. 311-541). Sladeczek kann hierbei sichtbar machen, wie der herrschaftliche Zugriff auf das dörfliche Gemeindeleben immer weiter intensiviert wurde. Auffällig ist insgesamt das Fehlen jeglichen dokumentierten Widerstands der einzelnen Gemeinden gegen die religiösen Veränderungen. Klar erkennbar sind hingegen Konflikte, die zwischen den Generationen unterschiedlicher niederadliger Familien der Region um die Positionierung zur neuen Lehre ausgefochten wurden. Trotz der Vielzahl an Veränderungen blieben in verschiedenen Dörfern jedoch zahlreiche Manifestationen vorreformatorischer Frömmigkeit sichtbar. Die Kirchenräume etwa wurden nur langsam umgestaltet. Materielle Überreste wie Altarretabeln und Messgewänder, aber auch Vorstellungen vom Zugang zu Sakralem und Heiligem überdauerten vorerst. In den Bibliotheken der verschiedenen Pfarreien dauerte es zudem vielfach länger, bis eine ausreichende Zahl lutherischer Bücher angeschafft wurde, wie anhand der Visitationsprotokolle aus den unterschiedlichen Territorien sichtbar wird. Abgerundet wird die Arbeit durch tabellarische Anhänge zu den vom Autor erfassten Stiftungen, Bruderschaften, Hospitälern und Dörfern mit mehr als einer Pfarrkirche. Hinzu kommen am Ende des Bandes noch mehrere qualitätsvolle Farbabbildungen einzelner Gebäude und Kunstwerke. Erschlossen werden kann die Studie leider nur durch ein Orts-, nicht über ein Personenregister.

Insgesamt macht Sladeczek deutlich, dass sich die Entwicklungen im Untersuchungsraum zwischen den einzelnen Dörfern durchaus unterschiedlich gestalteten, jedoch *grosso modo* ein weitgehend analoger Ablauf nachvollziehbar ist: Nach den frühen reformatorischen Entwicklungen, die teils auch in den anfangs noch altgläubigen albertinischen Landesteilen sichtbar sind, verfestigte sich die neue Lehre bis 1570 flächendeckend. In der Regel dauerte es jedoch, bis sich die noch aus dem ausgehenden Mittelalter stammenden baulichen, personellen und institutionellen Strukturen vollständig wandelten beziehungsweise ersetzt wurden. Alleine die Tatsache, dass der Autor für seine Arbeit noch eine Vielzahl von materiellen Hinterlassenschaften vorreformatorischer Frömmigkeit aufspüren konnte, unterstreicht dies deutlich.

Martin Sladeczeks Arbeit überzeugt auf ganzer Linie. Zumindest im Fazit wäre eine vergleichende reichsweite beziehungsweise europäische Perspektive sicherlich wünschenswert gewesen, aber dafür müsste für viele Regionen erst einmal Kärnerarbeit im Stil der vorliegenden Studie geleistet werden. Mit einem bewundernswerten

Blick für die verstreute Überlieferung sowie mit methodischer Schärfe hat der Autor ein Grundlagenwerk für die Geschichte der Frömmigkeit im ländlichen Raum während der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit geschaffen. An dieser wichtigen Studie wird auf lange Sicht niemand vorbeikommen.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

MICHAEL MATHEUS/ARNOLD NESSELRATH/MARTIN WALLRAFF (Hg.), Martin Luther in Rom. Die Ewige Stadt als kosmopolitisches Zentrum und ihre Wahrnehmung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 134), Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2017. – XVIII, 534 S., 40 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-11-030906-5, Preis: 109,95 €).

Der gehaltvolle Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die das Deutsche Historische Institut in Rom unter seinem damaligen Direktor Michael Matheus mit Kooperationspartnern anlässlich des 500. Jubiläums der Romreise Martin Luthers durchgeführt hat. Es gehört zu den erstaunlichen Phänomenen der neueren Lutherforschung, dass es dem Kirchenhistoriker Hans Schneider 2011 gelungen ist, Luthers Romreise, die bisher von der Forschung immer auf den Winter 1510/11 datiert wurde, plausibel in den Winter 1511/12 zu rücken. Das hat Konsequenzen nicht nur für die Frage nach der Motivation der Reise, sondern auch nach den möglichen Reiseeindrücken (beispielsweise ob der Papst in der Stadt war). Die Romreise selbst wird im vorliegenden Band nochmals von HANS SCHNEIDER reflektiert, der seinen ausführlichen Beitrag von 2011 hier in einer wesentlich kürzeren Fassung bietet (S. 3-31) und begründet, welche Konsequenzen diese Spätdatierung für die Interpretation von Luthers Stellung in der sächsisch-thüringischen Reformkongregation hat, denn Luther kam (wie für 1510/11 voraussetzen) nicht als Rebell gegen den Generalvikar Johannes Staupitz, sondern als dessen getreuer Diener nach Rom. Ebenso schwierig wie die Antwort, was Luther in Rom 1511/12 zu tun hatte, ist die Frage zu beantworten, welche Wahrnehmungen und Erfahrungen er dort machte. Denn darüber legte sich der „Schleier der Erinnerung“ (Johannes Fried), wie VOLKER LEPPIN ausführt, der meint, dass der spätere Reformator dort vor allem spirituelle Erfahrungen machte, aber was Luther in den späten Tischreden über Rom sagte, war nur zum Teil von eigenen Erfahrungen getragen. Eigentlich könnte dieser Sammelband schon mit diesem Beitrag (S. 33-53) enden, denn Luthers Aufenthalt in Rom hat dort keine Spuren in der Überlieferung hinterlassen, und was er während seines Aufenthalts in der Heiligen Stadt gesehen und wahrgenommen hat, lässt sich ebenfalls nicht sicher erschließen.

So bot die Erinnerung an Luthers Romreise 1511 fünf Jahrhunderte später die Gelegenheit, ein Panorama des Roms der Renaissance zu zeichnen. Einige Beiträge greifen Bereiche auf, die für Luther in Rom unmittelbar relevant gewesen sein dürften, andere wiederum zielen weiter ausholend auf die Zeitverhältnisse, die Strukturen der Kurie und der Stadt; und das ist gut so, denn nicht nur der Augustinereremit Martin Luther ist um 1500 aus Deutschland nach Rom gekommen, sondern zahlreiche anderen Ordensleute, Kleriker, aber auch Laien begaben sich in das Zentrum der lateinisch-westlichen Christenheit. Man konnte an der Römischen Kurie nicht nur um die Verleihung eines geistlichen Benefiziums durch den Papst bitten, was Weltgeistliche in großer Zahl taten, sondern man konnte als Religiöse, Kleriker oder Laie auch Dispense erlangen, weil man gegen kirchliche Normen verstoßen hatte oder sie umgehen wollte (z. B. die strengen Fastenvorschriften), oder man konnte Indulte wie beispielsweise Ablässe erwirken. Alle diese Anliegen haben sich in den langen Regis-